

Caesars Würfelspiel

Provinz Gallia Cisalpina - In der Nacht vom 10. auf den 11.
Januar 49 v. Chr., 705 Jahre nach der Gründung Roms

- *Caesar würfelt* -

Der Proconsul Gaius Iulius Caesar beehrt die öffentlichen Thermen, bevor er Rom den Krieg erklärt.

Nach dem Bad liegt er in Ravenna bei einem Gastmahl: Er kaut an einem gekochten Wachtelei und spült es mit Essigwasser herunter, jenem Trank, den er sich in Gallien mit seinen Soldaten teilte – während all der Feldzüge der letzten neun Jahre. Kaum taucht der Sonnenwagen im Westen unter, entschuldigt er sich: "Lasst euch nicht stören, ich komme bald zurück."

Caesar lässt Maultiere an einen vierspännigen Wagen schirren, fünf Schreiber setzen sich mit ihm auf die Bänke. Über Saumpfade lenkt der Kutscher den Wagen gen Süden, die Speichenräder knattern in der Dunkelheit. Während der Feldzüge in Gallien diktierte Caesar fünf Briefe zur gleichen Zeit, jetzt verlässt kein Wort den Mund, nur gelegentlich wippen die purpurn gefärbten Schuhe.

Der Kutscher zügelt die Maultiere erst vor der sandigen Uferböschung des Rubicon; dieser Fluss trennt den Norden Italias von der Provinz, zwölf Tagesmärsche im Süden wartet Rom. Caesar kennt das ehernen Gesetz der res publica: Nie darf ein Proconsul sein Heer über diesen Fluss führen!

Caesars XIII. Legion rastet nicht in dieser Nacht: Die Soldaten treiben im Fackelschein Pfähle in das Flussbett, Hammerschläge klirren.

Fackelträger sammeln sich um Caesar, der Fluss ist zu einem reißenden Strom angeschwollen wegen der Regenfälle der letzten Tage. Der Proconsul kniet in den Sand und taucht die Hände in das eiskalte Wasser, die Fackelträger mustern einen alten Mann: Die Schlachten in Gallien, der erbitterte Streit mit dem Senat, all das spiegelt sich in den Falten, die von den Augenwinkeln fächerförmig ausgehen. Und dann war da noch der Tod seiner Tochter, über den er nie gesprochen hat.

Caesar benetzt das Gesicht mit dem Wasser des Rubicon, er stellt sich vor die Wahl: "Verweile ich auf dieser Seite des Flusses, besiegle ich mein Unglück; überschreite ich ihn jedoch an der Spitze meiner Armee, werden viele Menschen ins Verderben stürzen."

Die Hammerschläge verstummen, die Brücke aus rohen Baumstämmen erhebt sich stolz im Fackelschein.

Hastig huscht Caesars Hand durch die Luft, als wolle er einen Fliegenschwarm verscheuchen. Doch vor seinem Gesicht schwirren keine Fliegen, es sind seine Gedanken, die er verjagt; die Gedanken an all die Menschen rund um das Mittelmeer, von Hispanien bis Syrien.

Nur eines zählt: seine dignitas.

Die Clique, die über Rom herrscht, will ihm die dignitas rauben. Sie haben nicht vergessen, wie Caesar vor zehn Jahren - als Consul von Rom – den Senat einschüchterte: Er ließ Cato verhaften; über Bibulus' Kopf schütteten Caesars Anhänger einen Korb Mist

aus. Jetzt sinnen die Gedeemütigten auf Rache: Sie wollen Caesar vor Gericht zerren wegen seiner Taten als Consul. Ihn, den Nachfahren des Trojaners Aeneas, dem Sohn der Venus.

Caesar schlägt die Faust ins Rubiconwasser.

"Mein Pferd!"

Er springt auf den Schimmel, mit einem Schenkeldruck lenkt er ihn über die Brücke: "So wollen wir gehen, wohin der Götter Zeichen und der Feinde Ungerechtigkeit uns ruft! Der Würfel soll geworfen werden."

Pharsalus - 9. August 48 v. Chr., 706 Jahre nach der Gründung Roms

- Der Venuswurf -

In der Nacht vor der Entscheidungsschlacht wirft sich Caesar auf der Pritsche hin und her, der Regen prasselt gegen das Leder des Feldherrenzeltes. Nicht die Sorge um seine dignitas raubt ihm den Schlaf, sondern die Kavallerie der Senatoren: Siebentausend Reiter befehligen sie, Caesar nur eintausend.

Die Feinde belauern sich bei Pharsalus. Jeden Morgen ließ Caesar seine Legionen und die eintausend Reiter in Schlachtordnung antreten, doch Pompeius – der Befehlshaber der Senatspartei - verharrte hinter Lagermauern.

Jetzt schreckt Caesar aus seinem unruhigen Schlaf, die Pritsche knarrt, er beschließt: Ich werde das Lager abbrechen und weitermarschieren.

Am Morgen fluchen die Soldaten über die mit Wasser vollgesogenen Lederwände der Zelte, die sie auf die Maultiere wuchten. Die Legionäre reißen die Pfähle des Lagerwalls heraus, Caesars gallische Reiter schwingen sich in die Sättel, die germanischen Reiter auf die blanken Pferderücken.

Die Vorhut marschiert ab, doch bald hören sie die aufgeregten Rufe ihrer Kameraden: Vor dem Lager des Pompeius, auf dem schlammigbraunen Hang, funkeln Schilde in der Morgensonne.

Auf der Stelle lässt Caesar seinen purpurnen Mantel hissen – die Würfel sollen fallen: Für Caesar entscheidet dieser Wurf über seine dignitas, die Senatoren wollen sich auch künftig bereichern an den Provinzen der res publica. Beide, Caesar und Senatoren, ahnen nicht, dass sie hier in Pharsalus um einen ungleich höheren Einsatz würfeln: Regieren – einem Stadtstaat gleich – weiterhin die Adelsfamilien in Rom oder gelingt der Schritt zum Weltreich der Caesaren?

Ein endloser Strom Soldaten ergießt sich aus dem Lager des Pompeius herab in die Ebene, am Ende sprengen siebentausend Reiter den Hügel hinunter. Wie Löwen legen sie sich Caesars rechtem Flügel gegenüber auf die Lauer, bereit, ihre Krallen in das Häufchen der feindlichen Reiterei zu bohren.

Caesar befiehlt sechs Cohorten aus der dritten Schlachtreihe heraus, die Soldaten tragen lange, von Widerhaken gekrönte Stangen. Diese neue Schlachtreihe versteckt er hinter der Dritten.

Caesars goldener Muskelpanzer mit dem Gorgonenhaupt und die silbernen Beinschienen reflektieren die Sonnenstrahlen, er beschwört die sechs Cohorten: "Der Sieg dieses Tages hängt allein von eurer Tapferkeit ab!"

Die Legionen stürmen über die Ebene, bis Schild auf Schild kracht, die Schlachtreihen verkeilen sich in grimmigem Kampf.

Pompeius lässt die Tuba blasen - das Signal an die Reiter: Die Erde erzittert vom Getrommel kappadokischer und galatischer Pferdehufe. Caesars Reiter reißen ihre Pferde herum und suchen das Weite. Kappadoker und Galater verfolgen ihre Beute nicht, stattdessen drängen sie um die rechte Flanke des feindlichen Heers.

Caesar galoppiert zu den sechs Cohorten der vierten Schlachtreihe, schwenkt die scharlachrote Feldherrenflagge und schreit: „Zielt auf ihre Augen! Die Augen!“

Mit wehenden Fahnen preschen die Cohorten vor. Kappadoker und Galater stoßen helle Schreie aus, als die Stangen vor ihren Augäpfeln aufblitzen. Sie kennen nur ein Ziel: Hoch auf die rettenden Berge!

Den sechs Cohorten öffnet sich der Weg zum vernichtenden Schlag: Sie umgehen die feindlichen Schlachtreihen und fallen den Fußsoldaten des Pompeius in den Rücken, im gleichen Augenblick wirft Caesar die ausgeruhten Männer der dritten Linie in den Kampf. Die Pompeianer schleudern ihre Schilde in den Schlamm und stieben davon.

Die Würfel sind gefallen - Venuswurf für Caesar!

Als an jenem Abend der Sonnenwagen seine Fahrt beendet, schweift Caesars Falkenblick über die Ebene von Pharsalus: Scheiterhaufen flackern, leblose Körper römischer Bürger werden hineingeworfen. Die linke Hand packt den elfenbeinernen Griff des Gladius. Den Rubicon überschritt er, um seine dignitas zu retten, die Gedanken an all die Opfer der Schwertmission verscheuchte er wie lästige Fliegen. Doch nun verbrennen sie vor ihm, die Opfer des Krieges, *seine* Opfer. Und jetzt flieht auch er, der Sieger. Er türmt nicht vor dem Feind, sondern vor der Verantwortung für das Gemetzel: "Das haben meine Feinde gewollt; nach so großen Taten wäre ich, Gaius Caesar, verurteilt worden, wenn ich nicht bei meiner Armee Hilfe gesucht hätte."